

der freiraum des grafikers

der grafiker hat einen der letzten freien berufe, die nicht in das korsett eines berufsbildes und damit von normen und richtlinien eingezwängt sind. es gibt keine laufbahn, bei der ihn der staat mit prüfungen und kontrollen, damit natürlich auch mit urkunden und preisen, mit auszeichnungen und titeln begleiten könnte. der grafiker ist ein grafiker. er ist das, was er kann.

schon bei architekten ist das anders. ein architekt will nicht nur gut bauen, er will auch baurat, oberbaurat, regierungs-baurat oder professor werden. und das erreicht er nur, wenn der staat sagen darf, wie architektur als beruf zu verstehen ist. der staat verleiht allein titel und ränge.

heute ist der beruf des architekten als solcher geschützt, bauen kann nur, wer den titel des architekten trägt. und den verleiht der staat. noch vor zwanzig jahren durfte jedermann sein haus selber bauen. er mußte den nachweis erbringen, daß es der bauordnung entspricht und nicht einfällt. damals konnte ich die bauten von rotis selber zeichnen. der kreisbaumeister hat sie ohne umstände bewilligt. als ich kürzlich eines der häuser vergrößern mußte, in derselben machart, wie sie gebaut sind, mußte ich einen architekten nehmen, das genehmigungsverfahren lief über stadt und kreis bis zum regierungs-präsidium. das ganze wurde abgelehnt, ging nochmals seinen instanzenweg und wurde schließlich genehmigt, zeitaufwand ein jahr.

grafiker ist man durch sein können. grafiker haben keinen titel, sowenig wie der schriftsteller oder rock-sänger. es gibt keinen unter- oder oberschriftsteller, keinen dr. literat. und schriftstellerprofessor ist, wenigstens bislang, ein unding.

es ist eher umgekehrt: wer einen titel vorweisen wollte, auf dem briefkopf, auf der visitenkarte, auf dem buchtitel oder auf dem türschild, wird nicht ganz ernst genommen. er gerät in den verdacht, seinen rang vor sein können stellen zu müssen. selbst auf dem türschild von thomas mann, der schon auf rang und namen achtete, stand schlicht: thomas mann.

noch erscheint uns die klassifizierung eines schriftstellers durch den staat eine verballhornung der kulturellen freiheit. ein schriftsteller mit einem staatlichen titel wäre eine lächerliche figur. aber seien wir vorsichtig: der staat ist bereits daran, zunächst mit ehrentiteln, einfluß auf die klassifikation der literatur zu nehmen. und

es gäbe schon den einen oder anderen schreiber, der sich im rahmen staatlicher hierarchisierungen in form eines berufsbildes zum ober- oder regierungsschreiber allein schon aus dem grund machen ließe, weil dann alle seine finanzprobleme gelöst wären. er könnte beamter werden.

in der musik ist die verflechtung von beruf und staat wesentlich enger als bei der architektur. wer ist schon noch ein freier musiker? gerade noch die klavierlehrerin um die ecke.

warum soll das in der literatur ausgeschlossen sein? wie für den baurat, oberbaurat, regierungsbaurat oder professor gäbe es dann fest kalkulierbare gehaltsstufen. warum müssen schriftsteller, würde der kultusminister sagen, bis an die grenze des selbstmords am existenzminimum herum schreiben wie ein rilke, musil oder traktl?

inzwischen wird es auch langsam sitte, daß autoren bei büchern nicht mehr nur mit ihrem namen erscheinen, sondern auch mit ihrem titel. friedrich schiller war professor für geschichte, aber er hätte sich der lächerlichkeit preisgegeben, seine *maria stuart* anzukündigen unter „professor friedrich schiller“. nicht einmal den hinweis auf eine akademische lehrstätigkeit hätte er sich erlauben können, ohne in den verdacht zu geraten, auch als freier dichter in einem sold zu stehen. (was er ja wirklich tat, siehe seine entwicklung von den *räubern* zu *wallenstein*.)

auch maler, kunstmaler stellen sich, geht man von ihren briefköpfen aus, neuerdings nicht mehr unter ihrem namen dar, sondern unter ihrem vollen titel. aber was wäre uns ein professor michelangelo oder ein professor picasso. le corbusier hat den professorentitel ausgeschlagen, weil er eine nase dafür gehabt haben muß, daß seine antiakademische architektur, seine architektur des freien persönlichen entwurfs damit den segen der officialität erhalten hätte, zweitrangig geworden wäre, eben akademisch. titel mindern in diesen bereichen die würde des autonomen machens und die eigenständigkeit der kreativen antriebe.

sicherlich ist es kein besonderes verdienst von grafikern, wenn sie noch kein vom staat offizialisiertes berufsbild und also noch keine urkunden und titel haben. wahrscheinlich wurden sie bislang einfach vergessen. und es arbeiten auch schon viele daran, daß das anders wird. auch ein grund, den freiraum auszuschöpfen, der einem gegeben ist, wenn man seine arbeit nur in seinem eigenen namen macht.

das ist indes nicht nur eine frage der kulturellen würde, nämlich seine arbeit als freie, unabhängige, ungebundene,

nicht-abhängige, nicht-organisierte person zu tun, allein nach den eigenen maßstäben des denkens und empfindens, das ist auch eine frage der effizienz.

mein arzt, dem ich über viele jahre verbunden bin, führte neulich eine bittere klage über die aushöhlung seines berufes. er ist ein angesehener mann in einem krankenhaus. früher, sagte er, habe er sich voll seinen kranken widmen können. er hat krankheit als ein problem von personen verstehen können, von einzelnen schicksalen. heute ist die hälfte seines berufes ausgefüllt mit dem nachweis, daß er normen und richtlinien erfüllt, er ist ein knecht von ständig neuen direktiven und muß sich dauernd in die sprache neuer formulare hineinlesen. als ein angesehener arzt muß er sich von angestellten einer krankensversicherung sagen lassen, er habe wegen nicht korrekter bearbeitung formulare neu auszufüllen. mein beruf ist tot, sagt er. ich habe keinem meiner kinder geraten, arzt zu werden. medizin ist ein perfektes system von normen und auflagen, leistungen und kontrollen, transformationen und übersetzungen geworden, eine supermaschine, bei der der arzt, der einmal die krone der medizin war, nur noch ein rädchen ist. gewiß, er hat noch einen spielraum, aber der dient der anpassung, nicht mehr der kreativität, der initiative und der problemlösung.

das sagt zweierlei. einmal hat man, ganz vordergründig gesehen, weniger zeit für das, wofür man da ist. und zum anderen hat sich die qualität der eigentlichen arbeit verändert. man ist kein freier arzt mehr, sondern ein beobachteter, kontrollierter.

das ist im übrigen nicht nur eine erscheinung des staatlichen gesundheitswesens, das ist in den universitäten nicht viel anders, und wer sich in den zentral geleiteten großorganisationen der wirtschaft auskennt, kann ein lied davon singen, wohin die bürokratisierung führt.

noch sind grafiker frei. sie leben in der freien luft des wirklichen könnens. die stimulation ihrer arbeit kommt aus ihrem eigenen tun. selbst ein malermeister, ein anstreicher hat seine ausbildungsnormen, ist auf leistungsnachweise verpflichtet, muß die stufen seiner beruflichen entwicklung durch prüfungen und offizielle leistungsnachweise belegen, was übrigens zwangsläufig die eingesetzten prüfer als staatliche verwaltungsorgane weit- aus bedeutsamer erscheinen läßt als den malermeister selbst.

möglicherweise würde das malergeschäft auch von selbst florieren, ohne staatliche aufsichtsorgane. inzwischen kann ja bald jeder selbst sein zimmer tapezieren oder anstreichen. wo aber bliebe dann die behörde? wo

bliebe der anspruch des modernen staates, alles regulierend zu ordnen, hin bis zu unserem geschichtsbewußtsein?

noch ist der grafiker durch keinerlei formulare, normenhefte, berufsbeschreibungen und das entsprechende überprüfungspersonal eingeengt. er muß zur zeit nicht einmal einer berufsorganisation angehören. noch nicht.

jeder kann sich grafiker nennen. unser beruf steht allen menschen offen. das ist fast ein erhebendes gefühl. wo gibt es das noch?

aber schon will der staat wissen, ob man ein qualifizierter grafiker ist, wenn man etwa den anspruch erhebt, in die steuerklasse der freiberufler eingestuft zu werden. hier fängt das problem bereits an. der staat glaubt nicht, daß man grafiker ist, wenn man von sich selbst behauptet, man sei grafiker. was ein grafiker ist, davon hat er qua selbstverständnis keine ahnung und will auch keine ahnung haben. er könnte es nur glauben, wenn man eine offizielle prüfung bestanden hat oder irgendeine offizielle bestätigung vorlegen kann. wenn man den beamten bücher vorlegt, in welchen über die eigenen grafischen arbeiten geschrieben wird, so weisen sie das von sich. der staat will nicht verstand haben, er will korrekt sein in der bewertung seiner vorschriften. und wo es keine vorschriften gibt, kann man auch nicht über ihre erfüllung urteilen.

glücklicherweise gibt es neuerdings auch vom staat bestellte professoren, die lehren, was grafik eventuell sein könnte. wenn diese ein urteil gegenüber einer behörde abgeben, wird es gerade noch akzeptiert, meistens verbunden mit dem hinweis, daß dies ja mehr oder weniger ein subjektives urteil sei. wo bleibt denn das staatlich bescheinigte berufsbild? und in der tat hat nicht nur der staat ein interesse, daß endlich auch bei grafikern eine berufsordnung festgelegt wird. auch berufliche organisationen und verbände versprechen sich eine aufwertung, wenn sie mitbestimmen dürfen, wer ein grafiker ist und wer nicht. und natürlich gäbe es dann berufsstände und berufstitel zur befriedigung der allermenschlichsten und nicht einmal zur verurteilung anstehenden schwäche, der eitelkeit. wobei man dann, wenn ein solches system eingeführt ist, wie der regierungsbaurat ab einer bestimmten stufe mehr oder weniger ausruhen kann, weil einem ja auch nicht bis in das hohe alter immer etwas einfallen muß.

aber als grafiker muß man, zur zeit wenigstens noch, nicht einmal eine staatliche schule besucht haben. grafiker ist, wer die welt und was in ihr passiert in zeichen und bilder umsetzen kann, wer nicht-sichtbares sichtbar

machen kann. das ist eine hohe kulturelle tätigkeit. ihren rang mag man ermessen, wenn man verfolgt, wie etwa ludwig wittgenstein den unterschied zwischen „sagen“ und „zeigen“ ins zentrum seiner philosophie gerückt hat. das wort „zeigen“ enthält das wort „zeichnen“. und grafiker beschäftigen sich auf konkrete weise mit dem unterschied von sagen und zeigen, von digitaler und analoger information.

ist es nicht ein wunderbarer sachverhalt, daß man, um im zentrum heutiger kultureller probleme zu arbeiten, noch nicht einmal eine staatliche schule besucht haben muß? was kann man sagen, was kann man zeigen?

in rotis arbeiten grafiker, die eine grafische ausbildung in einer hochschule genossen haben, neben solchen, die nur rechnen und schreiben gelernt haben. wir wissen auch, daß schulen wunderbar helfen können. aber sie müssen nicht. im gegenteil: sie können auch kaputtmachen.

grafiker zu sein ist in der tat ein rares privileg. wer ist noch so frei und so wenig eingebunden, daß er seinen beruf ganz aus sich heraus entwickeln kann? um diesen königlichen zustand zu erhalten, darf man natürlich nicht in die fallen treten, die der staat ausgelegt hat, um auch diesen beruf seiner richtlinienkompetenz anzupassen.

wir eilen mit schnellen schritten in eine neue form des totalen staates, der wie ein deus ex machina das gesamte leben seiner bürger reguliert. es ist diejenige form der führung, welche die technologie des computers möglich macht, die totale transparenz der umwelt von einem zentrum aus. die wege zu diesem staat heißen nicht zwang und herrschaft, sondern titel und einkommen.

die fallen, die dem grafiker ausgelegt werden und allen, die noch aus eigenem antrieb arbeiten können, sind delikat, aber wirkungsvoll. wer will sich staatlichen ehrungen entziehen?

der staat verteilt orden, professorentitel, doktorhüte ehrenhalber. wer will darin eine falle erkennen? wer möchte nicht gern professor sein?

die soziologie der ehrungen wird nicht immer durchschaut. die freude, die anerkennung in der öffentlichkeit, die befriedigung der eitelkeit sind so dominierend, daß man für die wirklichen absichten und den mechanismus der wirkungen kaum einen blick übrig haben kann.

wozu braucht der staat helden? weil er sonst keine kriege mehr führen kann. der einzelne soldat hat nichts davon, wenn sein land neues gebiet erobert. er geht nach dem krieg wieder heim, tut seine arbeit. der krieg als solcher bringt ihm nichts. aber wenn er einen orden heimbringt...

wie macht man aber helden? indem man sie auszeichnet. womit? mit einem orden, einem kleinen profanen stück blech, mit einer urkunde, mit einem händedruck, vor allem mit öffentlicher benennung, mit beförderungen und titeln. alles dinge, die nichts kosten.

mancher soldat hat sich ohne rücksicht auf sein leben kühn geschlagen, sich für seine kameraden, seine einheit eingesetzt. er blieb aber nur in bester erinnerung derer, die seine geschichte kennen, wenn er in den kreis derjenigen aufgenommen wurde, die dem krieg eine höhere bedeutung geben, in den kreis der helden für das vaterland. die ehre und würde, die daraus hervorgehen, sind mit etwas vom höchsten, was eine person gewinnen kann, der zeremonielle aufwand ist ein nichts. es kostet den staat nichts, helden zu machen, aber er gewinnt die bereitschaft der anderen, ebenfalls zu helden zu werden. er gewinnt die leute für die ziele seines krieges. es gäbe wohl bald keine kriege mehr, wenn die staaten ihre helden in materiellen werten, etwa einer geldrente bis zu ihrem lebensende, entlohnen würden, die der beabsichtigten ehrung entspräche.

und die ehrenprofessuren des kultusministeriums verleiht der staat einesteils sicher, um leistungen zu ehren. wenn man aber genauer hinsieht, wer solche ehrungen erhält, wird man überrascht sein, wieviel methode es haben kann, ehrungen zu verteilen. einmal zeichnet sich der ehrende meist selbst mehr aus als der geehrte, und dann wird noch jeder geehrte gegenüber seinem ehrer gefälliger. der staat wäre eine reine zweckverwaltung wie die post, wenn er sich nicht das recht herausgenommen hätte, titel und orden zu verteilen. so wird er zu einer hoheit, zu einer autorität, die werte setzt.

mit titeln und ehrungen hat sich der staat auch in die zunft der grafiker eingeschlichen. offenbar ist es dem heutigen staat unwohl, wenn leute etwas tun, was sie selbst wollen. alles sollte dem gemeinwohl dienen. vorausgesetzt wird dabei, daß es nur eine instanz gibt, die sagen kann, was das gemeinwohl ist. insofern möchte der staat bei allen berufen sagen, auch bei den grafikern, was rechtens ist und was nicht.

wir grafiker sind noch gesellschaftliches freiwild. wir leben in keinem pferch. und wir genießen das. wir gewinnen aus eigenen stücken klarheit, was grafik ist, und suchen selbst klarheit zu gewinnen, wohin sie sich zu entwickeln hat. diese autonomie des machens ist wie höhenluft. sie ist wahrscheinlich sogar voraussetzung für wirkliche kreativität, für eine kreativität, die wie natürliches wachstum empfunden wird mit einer gier

nach eigenen, un gelenkten entwicklungen. wobei die freiheit des machens als voraussetzung empfunden wird, eine eigene sicherheit und eigenes vertrauen zu sich selbst zu gewinnen, elementare voraussetzungen des könnens.

der sachverhalt läßt sich belegen, daß designer, wenn sie eine akademische tätigkeit übernehmen und damit eingebunden werden in die heutige verwaltungspädagogik, in ihren kreativen leistungen nachlassen. der begriff „beamter“ ist synonym mit nicht-schöpferischem verhalten, mit ausgebranntem feuer. schon die angst vor kritischen studenten zwingt zur anpassung.

freiheit stimuliert. nicht nur wird in der verwalteten akademie und hochschule ein gewaltiger teil von zeit und aufwand zur erhaltung des apparates absorbiert. es entsteht auch eine enge des verhaltensspielraums, die der phantasie und den ungehemmten entwürfen als würgen im wege steht.

wir wissen, unsere freiheit ist gefährdet. so empfiehlt es sich auch, keiner der berufsorganisationen beizutreten, die auf ihre weise den nachweis einer existenzberechtigung liefern wollen. normalerweise bezahlt man beiträge für ein sekretariat und einen vorstand. zu mehr als zur selbstdarstellung dieser organe reicht das geld in der regel nicht, vielleicht noch für die freie teilnahme dieser organe an kongressen, bei denen die übrigen mitglieder die wiedersehensfreuden aus eigener tasche zu bezahlen haben. solche verbände genießen die sonne des staates und stricken gerne auf ihre weise mit, aus dem grafiker einen offiziellen beruf zu machen. solche verbände sind oft durch hohe gemeinsame kulturelle zielsetzungen zustande gekommen. aber auch sie brauchen geld. und neben den auszeichnungen und ehrungen hat der staat ein zweites verführerisches mittel, alles an sich zu ziehen: aus den steuern, die wir ihm bezahlen, macht er nach eigenem gutdünken subventionen. und welcher verband, welches institut arbeitet heute noch ohne staatliche beihilfen?

wir in rotis hüten unseren freiraum wie unseren augapfel und haben einen sechsten sinn entwickelt, liebeserklärungen daraufhin zu überprüfen, ob sie nicht leimruten dafür sind, uns in den dirigismus des heutigen totalstaates einzubinden. es werden weder professorentitel angenommen noch staatliche mittel für unser kleines institut.

wir sagen nicht, daß wir es mit einem bösen staat zu tun hätten. außerhalb jeder qualifikation ist der staat als staat vom übel, wenn er in freiräume eingreift, wo kreativität soviel bedeutet wie ungestörtes und unkontrolliertes

machen. einmal sind an einem morgen zwei berufungsangebote für einen klangvollen professorentitel eingegangen. es ist schön, in einer arbeitsluft zu leben, in der solche ansinnen im morgenlicht davonwehen können wie papier.

kürzlich ist ein leichtflugzeug ohne auftanken einmal um die ganze erde geflogen. auch die drei leute, die dieses flugzeug in vier jahren entwickelt und gebaut hatten, haben alle staatlichen zuschüsse abgelehnt. sie haben die gelder selber aufgebracht. das hat spirit, geist. es ist intellektuelle sportlichkeit.

wir lehnen entschieden, entschlossen, eisern jede kompetenz des staates in sachen grafik ab. jeder von uns weiß mehr als er, jeder. es ist eine abstruse idee, der staat hätte irgend etwas mit unserer arbeit zu tun. und da der staat nur den liebt, den er umarmen kann, verzichten wir auf jeden liebesdienst.

das hat nachteile.

der malermeister, von dem wir sprachen, darf lehr- linge ausbilden. ihm ist bestätigt worden, daß er nach den richtlinien des staates handelt. wir haben keine solche richtlinien und bestätigungen. also dürfen wir auch nicht ausbilden. so perfekt ist dieser staat. auf der einen seite bietet er für nur eine unserer arbeiten uns das bundesverdienstkreuz erster klasse an. auf der anderen seite dürfen wir niemanden ausbilden. ausgenommen natürlich die, die es sich leisten können, auf leistungsnachweise zu verzichten. und wer kann das schon heute? es sind die, die auf sich selber setzen. und das sind nicht die schlechtesten.

eine neue schrift

wozu eigentlich eine neue schrifttype? diese frage ist berechtigt. mit der entwicklung des fotosatzes an stelle der verwendung von bleibuchstaben ist die zahl der schrifttypen sprunghaft gestiegen. es ist ein leichtes, beliebige schriften auf einen datenträger zu bringen und dann die einzelnen buchstaben auf fotopapier oder film zu belichten. und für die meisten druckverfahren genügen heute foto- oder filmvorlagen.

wieso also die schrifteninflation durch eine neue schrift nur noch vergrößern? schriftaskese, beschränkung der vielfalt wäre eigentlich gefordert.

auf der anderen seite kann man schriften auch unter dem gesichtspunkt betrachten, ob die schriftentwicklung heute abgeschlossen, zum stillstand gekommen ist. ob man sich, wie es bei der architektur heißt, auf zitate zurückziehen soll. man kann schriften unter dem gesichtspunkt ihres gebrauchs betrachten, der optimierung ihrer lesequalität, statt, wie es heute meistens geschieht, unter dem der formalen qualität, der ästhetischen befriedigung.

wenn man so denkt, nämlich die gebrauchsgqualität in den vordergrund stellt, kann man allerdings schnell zu der überzeugung kommen, daß die meisten der heutigen schriften unsinnig sind, weil sie sich nicht zum druck eines romans eignen. es wäre zu schwer zu lesen, man würde das buch zu schnell weglegen. und zugleich wird man dann zu der überzeugung kommen, daß auch die guten schriften noch nicht das letzte wort sein können. ihre qualität reicht nicht mehr aus.

um das herauszufinden, bedarf es einer exakten definition der bewertungskriterien.

man muß schriften analysieren, man muß sie im gebrauch testen.

längst vorbei ist der glaube, daß schriften gut sind, wenn sie auf formalen grundelementen wie kreis, quadrat oder dreieck aufgebaut sind. so dachte das bauhaus, und noch in renners „futura“ herrschte dieses grundprinzip vor. man mache nur den versuch, die eigene handschrift nach diesem prinzip umzuformen. und die handschrift, als gebrauchsschrift, ist noch immer ein hervorragendes prüffeld, um herauszubekommen, wodurch schriften gut oder schlecht sind. man tut gut daran, jeden formalen kodex zu verlassen, wenn man prüfen will, was eine schrift taugt.

auch die alten meister sollte man nicht überstrapazieren. ein claudes garamond und ein giambattista bodoni

e

abcdefghijklmnopqr
stuvw
xyz

semigrotesk
semigrotesk
semigrotesk

antiqua abcdefgh
ijklmnopqr
stuvw
xyz

grotesk abcdefgh
ijklmnopqr
stuvw
xyz

otl aicher, schrift-
familie „rotis“ in
grotesk, semigrotesk
und antiqua, 1988.

haben sich nicht mit der frage der optimierung der lese-
qualität beschäftigt, einfach weil das damals noch keine
fragestellung war. sie besaßen fraglos ein gefühl für eine
handliche schrift, an analytischen kriterien lag ihnen
nicht viel. man las damals in folianten, nicht in taschen-
büchern.

interessanter ist die schriftentwicklung im zusammen-
hang mit der entwicklung der großen zeitung. schon
im 19. jahrhundert wurden viele schriften gezeichnet
und geschnitten, um der forderung entgegenzukommen,
in der zeitung möglichst viel text auf möglichst wenig
fläche unterzubringen, ohne daß die lesbarkeit darunter
leidet. eine der besten heutigen schriften, die „times“,
entstand als zeitungsauftrag. es würde sich lohnen, diese
epoche der schriftentwicklung durchzuarbeiten, die ein
stiefkind einer mehr künstlerischen betrachtungsweise
geblieben ist. sie hat für die typographie so viel hervor-
gebracht wie die eisenkonstruktionen der ingenieursarchi-
tektur für die entwicklung des neuen bauens.

nicht das schöne buch, sondern die alltagszeitung,
nicht die schöne schreibschrift, sondern die alltagshand-
schrift sind die strapazierfelder des lesens und schreibens
und geben damit die entscheidenden bewertungskriterien
frei. und wenn man in der lage ist, die richtigen fragen
zu stellen, ist man auch bereits in der nähe der richtigen
lösung. um das denken kommt man nicht herum. mit einer
aversion gegen den rationalismus kommt man bei schrif-
ten nicht weit.

die entwicklung einer neuen schrift im sinne einer wei-
terentwicklung beginnt mit der erstellung eines bewer-
tungskatalogs, mit der frage, was zu fragen ist.

wir lesen nicht mehr wie früher. uns fehlen zeit und
muße. zudem zeigt sich, daß visuelle medien oft schneller
und umfassender informieren als verbale. es wächst die
zahl derer, die kein buch mehr in die hand nehmen, die
sich statt dessen ihre einsichten vom fernsehgerät holen.
gibt es eine schrift, die man leichter und schneller lesen
kann als die bestehenden? wie erhöht man die erkenn-
barkeit, die lesbarkeit, die lesegeschwindigkeit?

das druckhaus maack in lüdenscheid hat zur beant-
wortung dieser fragen in rotis ein studio eingerichtet,
um solchen und verwandten fragen nachzugehen. die
heutigen elektronischen techniken können zwar nicht
selbständig entwerfen, sind aber besonders geeignet, ein-
gegebene schriften zu modifizieren. denken ist ermitt-
lung von unterschieden. also läßt sich über schriften
besser nachdenken, wenn man die modifikationen einer
schrift schnell zur hand hat. dafür ist der rechner mit

seinem plotter gut, ob als satzanlage oder als spezialgerät für elektronisch gesteuerte schriftentwicklung.

es ist ein relativ langer prozeß, bis man die koordinaten eines buchstabens entlang seiner kontur in den rechner eingegeben hat. aber dann fällt es dem rechner leicht, ihn dicker oder dünner, schlanker oder breiter zu machen, gerade oder schräg zu stellen, zu vergrößern oder zu verkleinern.

das hilft allerdings nicht darüber hinweg, daß zuvor jeder buchstabe von hand gezeichnet sein muß, ehe man ihn im rechner digitalisiert. der entwurf ist ein analoger vorgang, die verarbeitung ein digitaler.

der plotter ist ein zeichengenie. in sekundenschnelle zeichnet er die kontur eines buchstabens auf papier oder schneidet ihn mit einem hochwertigen schneidemesser flächig aus einer kunststoffolie aus. er tut dies mit höchster akkuratess, allerdings nur in den oberen schriftgrößen. das buchstabenbild in lesegrößen erhält man durch verkleinerungen in der reproduktion. und erst in der größe einer leseschrift gibt der buchstabe im kontext mit anderen buchstaben seine qualität frei. wir lesen ja nicht buchstaben, sondern wortbilder. auf diese weise kommt etwas in die gestaltung einer schrift, das man gar nicht zeichnen kann: der abstand, der freie raum.

die bestimmung des abstands der buchstaben ist von größter wichtigkeit für die lesequalität. insofern liegt der nicht falsch, der sagt, die gestaltung einer schrift bestehe darin, das schwarze und das weiße in die richtige balance zu bringen. das positive wird durch das negative definiert, das negative durch das positive. schwarz und weiß haben dieselbe bedeutung.

der rechner heißt fritz. wir kennen ihn schon lange. zuerst hat er monika schnell geholfen, strukturen für geschenkpapiere zu zeichnen. jetzt darf sie ihrer früheren tätigkeit nachgehen, zusammen mit barbara klein, schriften zu zeichnen, weiß und schwarz die richtige balance zu geben.